

wesen ist, spielt das Verhältnis zu Christentum und Kirche eine zentrale Rolle. Die religiöse Thematik bildete einen Schwerpunkt im Weltbild des Kaisers. Es verwundert insofern, wie wenig dieser Aspekt in der bisherigen Wilhelm-Biographik beachtet worden ist. Die Beiträge des Bandes, die durchweg aus der Feder namhafter Autoren, darunter Kirchen- und Theologiehistoriker, Kunsthistoriker und Soziologen, stammen, verfolgen keine einheitliche Interpretationslinie. Sie gehen vielmehr von unterschiedlichen Fragestellungen aus und fassen die Einfluß- und Gestaltungsmöglichkeiten des Kaisers im einzelnen unterschiedlich auf. Dennoch führt gerade die Vielfalt und Mehrdeutigkeit der Untersuchungen zu einem komplexen, vielschichtigen Bild. Auf die Wilhelm-Biographik wie auch auf Kirchen- und Theologiegeschichtsschreibung werden von dem Band ohne Zweifel wichtige Impulse ausgehen; und dies gilt auch dann, wenn man eine Untersuchung zum Verhältnis Wilhelms zum Judentum vermißt. – Die eigenartige Sprunghaftigkeit, die für den Umgang des Kaisers mit der politischen Materie charakteristisch ist, zeigt sich im Blick auf sein Verhalten in religions- und kirchenpolitischen Angelegenheiten in viel geringerem Maße. Es scheint sich dabei eine tiefgehende und dauerhaft wirksame religiöse Prägung auszuwirken. Wilhelm verstand es, das kulturelle Potential von Religion und Kirche für seine innenpolitischen Zielsetzungen zu nutzen. Hier erbringen einige der Studien (K. E. Pollmann, N. Friedrich, B. Schot und J. Strötz) wichtige Forschungsbeiträge, indem sie zeigen, wie sehr kulturpolitische Initiativen in die vom Kaiser betriebene Religions- und Kirchenpolitik eingeflossen sind, wie aber auch umgekehrt sich das Verhältnis des Hohenzollernherrschers zu den Kirchen auf den gesamten Kultursektor des Kaiserreiches ausgewirkt hat. Besonders erwähnt seien schließlich auch J. Krügers Abhandlung über das „Sakralitätsverständnis“ Wilhelms im Spiegel der durch ihn veranlaßten Kirchenbauten, wozu auch die Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche und der 1905 eingeweihte neue Dom zählen, sowie die sorgfältige Arbeit von W. Eykmann über das religionspädagogische Konzept der preußischen Kultusadministration.

Matthias Wolfes

17. Neueste Geschichte (20. Jahrhundert; allgemeine und politische Geschichte)

696 Michael Gehler, Wolfram Kaiser, Helmut Wohnout (Hg.): *Christdemokratie in Europa im 20. Jahrhundert.* (Institut für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck, AK Europäische Integration, Historische Forschungen, Bd. 4). 791 S., Böhlau, Wien 2001, 200,- DM.

Die Erforschung der Geschichte christlich-demokratischer Parteien in Europa hat in den letzten Jahrzehnten einen großen Aufschwung genommen. Im Vergleich zu den anderen Parteiströmungen bestand hier erheblicher Nachholbedarf. Dieser Band, die Frucht einer internationalen Tagung in Wien im Oktober 1998, bietet eine Bilanz der Geschichte dieses Parteienspektrums vom Ende des Ersten Weltkriegs bis in die 1960er Jahre. Die systematisch auf transnationalen Vergleich angelegten Analysen widmen sich drei Gegenstandsfeldern: dem Eigencharakter und dem Vergleich der Parteien zwischen den Weltkriegen und nach dem Zweiten Weltkrieg; dem Übergang von den (fast ausschließlich) katholischen Parteien der Zwischenkriegszeit zu christlich-demokratischen der Nachkriegszeit; den internationalen Kontakten dieser Parteien hinsichtlich Programmatik und politischer Praxis. Die vergleichende Analyse der Parteien folgt drei Leitfragen: 1. derjenigen nach ihrer gesellschaftlichen Verankerung und ihrem Verhältnis zur katholischen Kirche; 2. derjenigen nach einem „dritten Weg“ in der Wirtschafts- und Sozialordnung zwischen Kapitalismus und Sozia-

488

Das Historisch-Politische Buch
49. Jg., Heft 5 / 2001

lismus; 3. derjenigen nach der Politik europäischer Kooperation und Integration. Dabei werden nicht nur Parteien West- und Mitteleuropas (Frankreich, Belgien, Italien, Niederlande, Deutschland, Österreich, Schweiz), sondern auch in Ungarn, Polen und der Tschechoslowakei untersucht. Hier hätte man sich noch Litauen behandelt gewünscht. Die Ergebnisse der Einzelbeiträge werden für beide Untersuchungszeiträume gemäß dem systematischen Frageraster in eindringlichen „Kommentaren“ bilanziert. Das geschieht auch beim dritten, der transnationalen Parteienkooperation mit ihren vielfältigen Manifestationen gewidmeten Teil. In weltanschaulich-programmatischer Hinsicht wird eine Entwicklung von katholischen zu überkonfessionellen christlich-demokratischen Volksparteien und schließlich zu „Allerweltparteien der gemäßigten Rechten“ (S. 554) konstatiert. Hinsichtlich der gesellschaftlichen Verortung der Parteien werden ausdrücklich die wirtschaftlichen und sozialen Interessendivergenzen zwischen Bürgertum und Arbeiterschaft und zwischen Land und Stadt hervorgehoben, welche diese Parteien vermittels ihrer weltanschaulichen Bindekraft oft nur mit Mühe auszugleichen vermochten. Der inhaltlich reichhaltige und durch seine konsequent angewandte komparative Fragestellung überzeugende Sammelband bietet ein Bild des christlich-demokratischen Parteienspektrums, das bei aller weltanschaulichen Verwandtschaft von großer politischer, wirtschaftlicher und sozialer Pluralität bestimmt ist. Dem Buch kommt der Rang eines Standardwerkes zu. Von diesem Fundament aus kann die Erforschung vieler noch offener Einzelprobleme angefaßt werden. Ein besonders reizvolles wäre die Wiederbelebung und Rolle christlich-demokratischer Parteien in Ostmittel- und Südosteuropa nach der Wende von 1989/90.

Alwin Hanschmidt

697 Victor Herdt (Hg.): *Zwischen Revolution und Autonomie.* Dokumente zur Geschichte der Wolgadeutschen aus den Jahren 1917 und 1918. 547 S., Wissenschaft und Politik, Köln 2000, 68,- DM.

Im Oktober 1918 dekretierte die Sowjetführung die Errichtung eines autonomen deutschen Gebiets an der Wolga. Als Trägerin der deutschen Autonomie hatte sich wenig überraschend die sozialistische Fraktion der Wolgadeutschen durchzusetzen vermocht, nachdem sich Stalin in seiner Funktion als Volkskommissar für Nationalitätenangelegenheiten über das „Erwachen der deutschen werktätigen Massen“ erfreut gezeigt und schon im Frühjahr 1918 der Bildung eines Kommissariats für wolgadeutsche Angelegenheiten zugestimmt hatte. All das ist bekannt, verwiesen sei etwa auf die Arbeiten von Alfred Eisfeld oder Arkadij A. German (Hermann). Der Herausgeber des vorliegenden Quellenbandes, Mitarbeiter des Göttinger Instituts für Deutschland- und Osteuropaforschung und ausgewiesener Kenner der Geschichte der Rußlanddeutschen, hat es sich zum Ziel gemacht, vor die bolschewistische Vereinnahmung der wolgadeutschen Autonomiebewegung zurückzutreten und deren Anfänge in den Monaten nach der Februarrevolution von 1917 zu beleuchten. Unverkennbar ist das (berechtigte) Interesse, die lange überbetonte Rolle der wolgadeutschen Sozialisten anhand von neuerdings verfügbarem russischen Quellenmaterial zu relativieren und auch die Leistungen anderer früherer Akteure zu würdigen. Eine knappe Einleitung und rund 230 sorgfältig edierte und kommentierte, bisher kaum zugängliche Dokumente vornehmlich aus den Beständen des „Zentrums für Dokumentation zur neueren Geschichte des Gebiets Saratov“ sowie der „Engelser Filiale des Staatlichen Archivs des Gebiets Saratov“ zeichnen ein differenziertes Bild des politischen Lebens der Wolgadeutschen nach dem Sturz des Zarenregimes (im wesentlichen ist der Zeitraum von März 1917 bis Juni 1918 abgedeckt). Der Saratover Kongreß vom April 1917, bei dem erstmals Kreisbevollmächtigte der Wolgakolonien zusammen-